

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1908**

370 (12.8.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 65

## Donaueschingen und die Fürstenberger.

Von Max Wittich (Freiburg i. Br.).

— Donaueschingen, die stille Residenz, ist vor einigen Tagen viel genannt worden: ein gewaltiges Feuer hat einen wesentlichen Teil der in ihrem Ursprung auf eine alemannische Ansiedelung zurückzuführenden Stadt vernichtet. Der Ruf des Schwarzwalds, neuerdings auch die Reisen des Kaisers zu den fürstlichen Jagden mögen dem Fernstehenden wohl das Bild einer rechten Badstadt vorgebildet. Sind nun auch Wald und Gebirge nicht weit entfernt, so ist doch die an der Donauquelle errichtete Statue der „Baar“ (mit Sichel und Aehren als Wahrzeichen dieser Landschaft) auch recht gut als Versinnbildlichung des Donaueschinger Grundes und Bodens anzuerkennen. Es ist eine weite und freie, fleißig bearbeitete Höhenlandschaft, diese Baar, und in Donaueschingen hat die nimmermüde Hand des Gartenkünstlers mit den Mitteln wohlbegüterter Fürsten eine Parklandschaft zuwege gebracht, die an des Fürsten Puffer geniale Ausnutzung natürlicher Süßwasserquellen erinnert. Ein oft zu hörendes Volkswort sagt, die gemächlich wandernden, doch in heißen Sommern nicht völlig vertrauenswürdigem Flüsse Brigach und Breg brächten „Die Donau zuweg“, Donaueschinger weisen aber auf die Zuberlössigkeit ihrer eigenen Donauquelle hin, die nur einmal versagt habe, mithin als Haupt der Flussfamilie zu betrachten sei. Wichtig ist jedenfalls eines: das Donaueschingen aus der Tiefe aufsteigende und das auf eigenem Gebiet aus zahlreichen Öffnungen der Erde rinnende Wasser hat sich auch auf dieser Höhe wieder als rechte Wundermacht erwiesen, hat vielleicht von Anfang an zur Ansiedelung reichbegüterter Familien beigetragen, oder sie gar veranlaßt. Hinter den Toren des Parks, in den sich das Schloß weit ausladend streckt, ohne jedoch im größeren Teil des Jahres ein Dornröschendasein zu verlieren, öffnet sich uns heutzutage der Blick in entzückende Landschaftsbilder, denen auch die als eigentlicher Ursprung der Donau festgelegte Quelle in malerischer Umrahmung eingegliedert ist. Mögen auch die erwähnten breiten Flusslöcher dieses dicht am Schloß aus der Mutter Erde perlende blühblanke Wasserchen wie ein Kind zu sich nehmen: laut einer in goldenen Lettern am Ausflußprobe über dem anderen Flußbett angebrachten Inschrift bleibt dieser letzte Sprößling die Donauquelle. Gegen ihre Kleinheit einen Ton zu sagen, dieser Vermeßlichkeit soll man mich beileibe nicht zehren, hat sie mich doch gleich bei der ersten Bekanntschaft und noch stets beim Wiedersehen verführerisch gleich einer lodenden Schönen angezückt. Nur etwas verschämt kommt sie mir vor, und ich hätte trotz ihres goldenen Namenszuges doch noch manchmal Lust, ihr zuzuwinken: „Gör' mal, Kleine: hinter den Ohren hast du's trotz all deines harmlosen Aussehens aber doch!“



Überblick über die brennende Stadt.



Die Feuersbrunst in Donaueschingen.

Schließlich dürfte sie auch in anderer Beziehung lächeln über die Menschheit, denn sie hat manches Geheimnisvolle gesehen, beispiels-

weise jene Gäste früherer Besitzer Donaueschingens zu sich genommen und sie wohligh umschmeichelt, die nach dem Genuß der Gastfreundschaft des Schloßes in das Quellbecken tauchen mußten. Ein Vergnügen, Kleine: kommst du doch nicht sad und schleimig daher, sondern pridelad wie Selt! Selbst ohne die Gnade fürstlicher Beherbergung kann man Sehnsucht nach dir haben!

Doch ich will dich jetzt verlassen und will, die sich mir anvertrauen wollen, tiefer hineinführen in die Gesellschaft verlodender Blumenpracht, Baumgruppen, Wiesen und Teiche. Das alles wirkt als ein zwangloser Wurf, hat nichts Gequältes. Leicht vergessen wir der dicht daran grenzenden weiten Aehrenfelder; leicht können uns die Fäden des Traummehes umspinnen, und schnell gault uns die Phantasie eine unüberschbare Abwechslung von Wasser, Wiese und Laubwald vor. Selbst das merkwürdige Leben der verkommenen blindenden Weiher ist eine Macht, aufzusaugen den Reif kaltherziger Prüfung über die raunenden grünen Grenzen hinaus, uns gern sinken zu lassen an das Herz naturgewordener Kunst und uns mit Verwunderung zu erfüllen über



Blick auf die Trümmerstätte.

In  
don  
ten  
98  
rb.  
G  
ont  
r-  
die  
2.2  
eit  
tr.  
ile  
er  
er  
er  
2

den Reichtum des Fischparks auf dem Grunde des Wassers und die wie aus fernem, fernen Zeiten uns überkommene Farbenpracht des Bogellens, das sich auf dem nassen Element ungewöhnlich entfaltet und vom majestätischen weissen und dem schwarzen Schwanz stolz durchsegelt wird.

Wohl ist auf dieser Höhe ein langer Winter daheim; von unvergehllicher Schönheit aber sind dafür oft die Herbsttage, die den herben Nächten vorangehenden hellen und klaren Stunden, in denen die Täler und die weite Rheinebene bereits durch dichte Nebelschwaden von den Wohlthaten des alles regierenden und aufrichtenden Himmelslichtes abgeschlossen sind.

Das ehemalige kleine Eschinga und spätere Eschingen und Donaueschingen war sieben Jahrhunderte lang im Besitz des mächtigen Klosters Reichenau im unteren Bodensee, das zwar auch hier eine Zeitlang wirtschaftete, die Pflanzung aber dann zu Leben weitergab. Neben ein halbes Jahrtausend ist nun verfloßen, seit die Fürstenberger Herren von Schloß und Land wurden. Schon ein Sohn des ersten hier residierenden Fürstenbergers ließ das damalige kleine Schloß dem Boden gleich machen und errichtete einen größeren Bau, der jedoch argen Ruf erlangte: das „Gschell“ war nicht stark genug für den geplanten Oberförster, und so mußte mit allerhand ungewöhnlichen Mitteln das neue Haus „Korsage“ kriegen, gestützt und zusammengehalten werden. Ein mehrfacher Besitzwechsel im Hause Fürstenberg selber kam: das Leben trennte wiederholt, spaltete den hart gewordenen Baum der bereits mächtigen Herrschaft und verteilte seine Früchte an verschiedene Glieder der Familie; neue Erwerbungen aus Nachbars Garten kamen noch öfters dazu; nach dem Leben kam wieder der Tod zu Worte und raffte die Menschen dahin, trennte sie und schweigte doch zugleich ihr Hab



Der Marktplatz mit dem Kaiser Wilhelm-Brunnen nach dem Brande.

hundert die Künsten ein trauliches Heim. Vor allem die Musik, dann die Bühnenkunst (dank der Begabung einer Fürstin aus dem Hause Hohenzollern-Hechingen) hatten hier eine beachtenswerte Pflegestätte, und es ist für den in der Familie derer zu Fürstenberg herrschenden Geist bezeichnend, daß damals bereits „Emilia Galotti“ hier gegeben werden durfte und der Dichter Begeisterung wachrief. Man darf den aus dieser Zeit sprechenden Geist neben den Anschauungen des späteren, kriegerischen Zeiten gefolgten Fürsten Karl Egon II. sehen, der, ein Gemahl der Prinzessin Amalie von Baden, in der badischen Kammer eintrat für die Freiheit der Presse usw. Zwar brachten die Stürme von 1848 auch hier einen Riß, doch er ist längst geheilt, und das zwischen dem Fürstenhaus und den Donaueschingern bestehende schöne Verhältnis ist ja gerade bei der Brandkatastrophe wieder deutlich zutage getreten. Jener genannte Fürst Karl Egon übte gern die Förderung bedeutender Talente, so daß sich beispielsweise Konradin Kreuzer und Kalliwoda hier der Pflege der Musik widmen konnten. Natürlich regte solches Verfahren auch die Geister des Städtchens an, und wie der Zug der Kunst zum Schloß ging, so floß von dort auch ein klingender Segen in die sich mehrenden Häuser der Stadt, deren Bewohner wiederum gegen geringes Entgelt der Entfaltung der Künste beimohnen durften — bis dem Theater in kritischer politischer Zeit (1850) dasjenige Element ein Ende bereitete, das jetzt in Donaueschingen 300 Gebäude im Werte von zwei Millionen Mark vernichtet hat. Dem am Tage des jetzigen Brandes und der Zeppelein-Katastrophe als Vorbild der Auferstehung viel zitierten Phönix wurde damals nicht nachgeahmt: der Zusammenkunftsort von Fürst und Volk der Standesherrschaft war und blieb geschwunden. Die Sympathien sind alsbald wieder gewachsen; die Annäherung blieb nicht lange aus. Vortreffliche menschliche Eigenschaften der Fürstenberger konnten nicht ohne Echo bleiben. Mann stand zu Mann in heftigen politischen Kämpfen wie in Tagen elementarer Katastrophen, und Fürstinnen mit der echt weiblichen Zügel der Nächstenliebe (so die Gemahlin Karl Egons IV., die Prinzessin von Sagan) verhalten dem Wund zu noch innigerem Halt. In Karl II. Zeit fällt auch die Vervollständigung der bedeutenden Naturaliensammlung, wie in die seines Nachfolgers die Errichtung des geräumigen Sammlungsgebäudes, des Karlsbaues, die Verleinerung der Gemälde, der Kupferstich- und der Münzsammlung und der über 100 000 Bände zählenden Bibliothek, in der auch Joseph Viktor Scheffel arbeitete. Es genügt wohl, hier auf die Gemälde des Meisters von Meßkirch, Holbeins, Cranachs, van Dycks, auf die Lappbergische Bibellungen- und Karlsruhalhandschrift hinzuweisen, um die Schätze des Karlsbaues zu kennzeichnen. Ein Rundgang durch das Schloß mit seinen Schmuckstücken von außerordentlichem Geschmack und von unvergänglichem Wert (so ganz prachtvolle Gobelins) hält die Erinnerung an Donaueschingen nicht minder wach. Die Verschönerung solcher Herrlichkeiten ist ein Glück in dem ungewöhnlichen Unglück.



Nebersichtskarte zu dem Brand bei Donaueschingen.

and Gut wieder zur Einheit zusammen. Die Zeit teilte und heilte, gab den 80-40 Quadratmeilen Landes weniger Herren, wenn das ungewöhnlich umfangreiche Eigentum auch von fremden Gebieten durchzogen war. Diese Zerstückelung der Herrschaft brachte wohl auch mit sich, daß, als das alte deutsche Reich endete und die Reichsfürsten zu Fürstenberg Standesherrn wurden, die landesherrlichen Hoheitsrechte an drei verschiedene Staaten übergingen, an Baden, Württemberg und Hohenzollern. Erst vier Jahre nach dem Erlöschen der Fürstenbergischen Souveränität, 1810, wurde das Dorf Donaueschingen zur Stadt erhoben, und erst allmählich wurde nun wirklich jene Stadt daraus, die jetzt zu einem bedeutenden Teile in schwarze Trümmer, in Schutt und Asche verwandelt worden ist, über der sich das plötzlich emporkommende vernichtende Feuermeer mit dem Ausbruch gewaltiger Wetterbullen graulich nistete.

Stadt und Schloß haben das verheerende Element früher öfter gesehen, und auch die schlimmsten Drangsale der Kriegszeit sind hier nicht vorübergegangen, ohne ihre schreckliche Arbeit zu tun! Das jetzige Unheil aber wird wohl dauernd in schwärzesten Farben in die Chronik geschrieben sein.

Wenden wir zurück zu heiteren Bildern, zu lieblichen Höhen und Thälern! Nachdem der Reichsfürst Joseph Wilhelm Ernst ein Schloß gebaut, der heute zu Ruf gelangten Bibliothek ein neues Heim, ein Archiv usw. geschaffen und durch seine Ehe einen kostbaren Zuwachs böhmischen Landes an die Fürstenberger gebracht hatte, erschöpften sich seine nächsten Erben nicht in der Bewirtschaftung ihrer Güter, sondern sie leisteten gesegnete Arbeit zur Weiterentwicklung der verschiedenen Schöpfungen und schufen in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahr-

hundert die Künsten ein trauliches Heim. Vor allem die Musik, dann die Bühnenkunst (dank der Begabung einer Fürstin aus dem Hause Hohenzollern-Hechingen) hatten hier eine beachtenswerte Pflegestätte, und es ist für den in der Familie derer zu Fürstenberg herrschenden Geist bezeichnend, daß damals bereits „Emilia Galotti“ hier gegeben werden durfte und der Dichter Begeisterung wachrief. Man darf den aus dieser Zeit sprechenden Geist neben den Anschauungen des späteren, kriegerischen Zeiten gefolgten Fürsten Karl Egon II. sehen, der, ein Gemahl der Prinzessin Amalie von Baden, in der badischen Kammer eintrat für die Freiheit der Presse usw. Zwar brachten die Stürme von 1848 auch hier einen Riß, doch er ist längst geheilt, und das zwischen dem Fürstenhaus und den Donaueschingern bestehende schöne Verhältnis ist ja gerade bei der Brandkatastrophe wieder deutlich zutage getreten. Jener genannte Fürst Karl Egon übte gern die Förderung bedeutender Talente, so daß sich beispielsweise Konradin Kreuzer und Kalliwoda hier der Pflege der Musik widmen konnten. Natürlich regte solches Verfahren auch die Geister des Städtchens an, und wie der Zug der Kunst zum Schloß ging, so floß von dort auch ein klingender Segen in die sich mehrenden Häuser der Stadt, deren Bewohner wiederum gegen geringes Entgelt der Entfaltung der Künste beimohnen durften — bis dem Theater in kritischer politischer Zeit (1850) dasjenige Element ein Ende bereitete, das jetzt in Donaueschingen 300 Gebäude im Werte von zwei Millionen Mark vernichtet hat. Dem am Tage des jetzigen Brandes und der Zeppelein-Katastrophe als Vorbild der Auferstehung viel zitierten Phönix wurde damals nicht nachgeahmt: der Zusammenkunftsort von Fürst und Volk der Standesherrschaft war und blieb geschwunden. Die Sympathien sind alsbald wieder gewachsen; die Annäherung blieb nicht lange aus. Vortreffliche menschliche Eigenschaften der Fürstenberger konnten nicht ohne Echo bleiben. Mann stand zu Mann in heftigen politischen Kämpfen wie in Tagen elementarer Katastrophen, und Fürstinnen mit der echt weiblichen Zügel der Nächstenliebe (so die Gemahlin Karl Egons IV., die Prinzessin von Sagan) verhalten dem Wund zu noch innigerem Halt. In Karl II. Zeit fällt auch die Vervollständigung der bedeutenden Naturaliensammlung, wie in die seines Nachfolgers die Errichtung des geräumigen Sammlungsgebäudes, des Karlsbaues, die Verleinerung der Gemälde, der Kupferstich- und der Münzsammlung und der über 100 000 Bände zählenden Bibliothek, in der auch Joseph Viktor Scheffel arbeitete. Es genügt wohl, hier auf die Gemälde des Meisters von Meßkirch, Holbeins, Cranachs, van Dycks, auf die Lappbergische Bibellungen- und Karlsruhalhandschrift hinzuweisen, um die Schätze des Karlsbaues zu kennzeichnen. Ein Rundgang durch das Schloß mit seinen Schmuckstücken von außerordentlichem Geschmack und von unvergänglichem Wert (so ganz prachtvolle Gobelins) hält die Erinnerung an Donaueschingen nicht minder wach. Die Verschönerung solcher Herrlichkeiten ist ein Glück in dem ungewöhnlichen Unglück.

Nicht außer acht lassen wird der Besucher des Donaueschinger Parks den köstlichen Inhalt der Gemächshäuser und den gut besetzten Marktplatz, mit dessen edlen Kennern auch der Kaiser bei seinen Jagdbesuchen bekannt wird.

Im Sommer hat Donaueschingen einen ansehnlich gewordenen Besuch von Fremden. Besonders dank der Nähe des Solbades Dürreheim, das noch oberhalb Donaueschingens auf ausgehender Hochebene liegt und alljährlich vielen hundert Erwachsenen und Kindern Heilung bringt und mit einem bedeutenden Salinenbetrieb zugleich ein Bild kräftiger industrieller Betätigung bietet, ist die fürstlich Fürstenbergische Residenz auf die Liste gern besuchter Bäder gekommen. Die Sole Dürreheims wird auch hier benutzt; der dem Publikum eröffnete

des Parks gibt den erholungsbedürftigen Sommerfrischlern dazu Gelegenheit, von allem weltlichen Betriebe abgeschiedenen Ruhe zu genießen. Und die übersichtlichen Sammlungen, die unerschöpflichen Stoff zur Vertiefung in ihre Lehren bieten, werden hier gewiß hingebender als inmitten großstädtischen Trubels.

Das jetzt mehrere Tausend Einwohner zählende Städtchen, auch Gmünd, eine weltbekannt gewordene Gerstenafabrik aus der emsig der Fürstbergischen Brauerei, hatte vor der Feuersbrunst recht charakteristisch einen sich alten Lordbeers erfreuenden, doch von jung geordnetem Schaffenstrieb besetzten gesicherten soliden Familie. Zwar

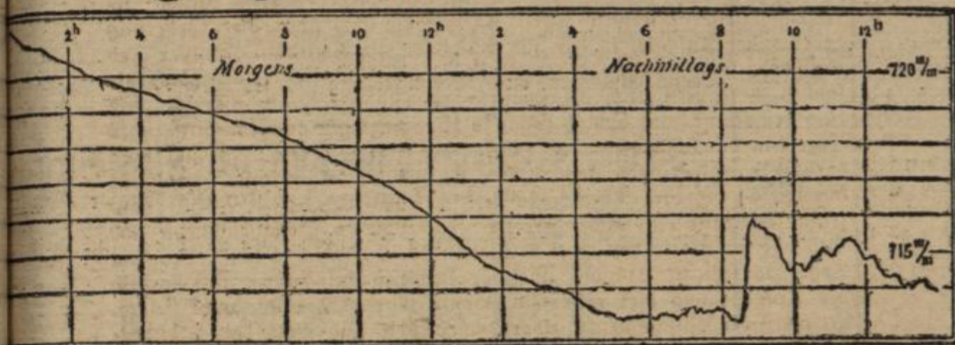
hat der 5. August ihre Glieder unbarmherzig gerüttelt und geschüttelt; aber da sich nach der Heimführung alsbald viele Herzen und Hände geöffnet haben, wohlzutun und mitzuteilen, so werden die Zurückgeworfenen hoffentlich bald wieder den gewohnten Platz an der Sonne einnehmen und der zerrissene Kranz der Straßen wird sich aufs neue harmonisch schließen. — Wir bringen heute eine Anzahl Bilder des Städtchens, die während und nach dem Brande aufgenommen wurden und die den Umfang und die Folgen der schrecklichen Katastrophe des 5. August erst richtig erkennen lassen.

### Nach der Echterdinger Katastrophe.

Das zerstörte Zeppelinische Luftschiff liegt etwa eine halbe Stunde von Echterdingen im Felde. Die Umhüllung sind nur noch einige Trümmer übrig geblieben. Das Gerüst ist nur noch als Trümmer, die Rauch und Feuer völlig geschwärtzt. Bemerkenswert ist die unglaubliche Länge, über die hin sich die Trümmer erstrecken, die an einen langen Lindwurm erinnern, der sich im Todeskampfe noch einmal in seiner ganzen Länge ausgestreckt hat. Eine tausendköpfige Menge umsteht noch immer halb wehmützig, halb neugierig die Reste des einst so stolzen Fahrzeugs.



### Die Wetterkarte und der Tag von Echterdingen.



Karte der meteorologischen Station in Zürich über den Wettersturz dem das Zeppelinische Luftschiff zum Opfer fiel.

— Die Katastrophe, der am 5. August das Zeppelinische Luftschiff bei Echterdingen zum Opfer fiel, ist nicht aus heiterem Himmel über das stolze Fahrzeug hereingebrochen, sondern hatte ihre Ursache in einer meteorologisch zu erklärenden Erscheinung. Ein von Westen her heranrückendes barometrisches Minimum führte den furchtbaren Wettersturz herbei, der die Zerstörung des siegreichsten Aerostaten der Welt zur Folge hatte. Unsere heutige Karte gibt in einer Kurve eine Uebersicht über das Vorwärtsschreiten des Minimums.

### Die Zeppelins.

— Aus der Familiengeschichte der Zeppelins gibt der in Eberswalde lebende Vetter des Grafen Zeppelin, Generalmajor Constantin Zeppelin, im „Preuß. Stadt- und Landboten“ (Eberswalde) u. a. die folgende Darstellung:

„Meine Familie, deren Geschichte übrigens in den siebziger Jahren Promm herausgegeben ist, gehört zu den Mecklenburgischen Familien, die seit dem 13. Jahrhundert dort vorkommen. Ihr Name ist in Mecklenburg niemals anders als Zeppelin geschrieben, soweit man Urkunden überhaupt auf Orthographie Rücksicht nahm; das gleichzeitige Dorf bei Bülow wird heute wie früher auch noch mit einem Zeppeln geschrieben. Die verschiedene Schreibweise ganz naher Verwandter durch den sehr trivialen Umstand zu erklären, daß die Brüder meines Großvaters sich fast sämtlich verschieden schrieben. So z. B. finde ich in der Preussischen Rangliste des Jahres 1806 den Namen meines Großvaters „Zeplinn“ geschrieben, und auch die beiden anderen Brüder, von denen einer 1806 bei Lübeck ein Bein verlor und invalide wurde, der andere als Major bei Hochkirch fiel, schrieben sich jeber Zeppen. Noch als Divisionskommandeur hat mein Großvater den Kaufregister des früheren Regiments Nr. 8 unrichtig eingetragenen Namen meines Vaters in die richtige Orthographie umändern lassen. Ich führe dies Kuriosum nur an, weil es kulturhistorisch nicht ohne Interesse ist und beweist, welchen Wandel die Bedeutung der Namensschreibung in Deutschland erfahren hat. — Der Teil meiner Familie, noch heute im alten Stammlande auf den zum Teil seit mehr als hundert Jahren im Besitze unserer Familie befindlichen Gütern wohnt, schreibt sich auch Zeppelin, ebenso wie die Nachkommen des Bruders

meines Großvaters, der in dänische Dienste ging und zuletzt als General die Leibgarde zu Fuß kommandierte.

Die Mecklenburgischen Familien sind, da das kleine Land den jüngeren Söhnen zu wenig Raum für ihre Betätigung bot, viel in fremde, namentlich dänische, schwedische, kurhannoversche, preussische und kaiserliche Dienste gegangen. So waren Väter schwedischer Kornet, Mollte dänischer Leutnant, ehe sie in preussische Dienste traten.

So auch die Zeppelins. Ein gemeinsamer Vorfahr von meinem Vetter und mir fiel als Kommandeur des dänischen Leibregiments zu Pferde in der Schlacht bei Höxstedt 1704. Da seine Frau dem bekannten hannoverschen Geschlechte der Dehnhausen angehörte, kamen Söhne und Enkel in hannoversche Dienste. Unser Urgroßvater war als hannoverscher Hauptmann in den Kriegen Friedrichs des Großen sehr schwer verwundet, sodas er aus dem Dienst schied und in die alte mecklenburgische Heimat zurückkehrte, um seine neun Söhne und drei Töchter dort erziehen zu lassen. Drei dieser Söhne kamen auf dem Umwege des russischen und österreichischen Dienstes nach Württemberg, wo ihre Nachkommen noch heute leben. Zwei von ihnen wurden Minister, der eine in den Reichsgrafenstand, der andere in den Württembergischen Grafenstand erhoben. Der Großvater meines Vetters stand vorher als Offizier in kaiserlichen Diensten und wurde bei Ravenna als Mittelmeister schwer verwundet; er starb als württembergischer Gesandter in Wien. Sie haben sich alle drei der schwäbischen Schreibweise (Müpplin) usw. entsprechend mit zwei „p“ geschrieben. Wenn meine Familie hierin einmal „Ordnung schaffen“ sollte, wird sie sich wohl dazu bequemen, nachdem die zwei „p“ solche Kunde durch die Welt gemacht haben, „unhistorisch“ zu sein.

### Professor Josef Olbrich †.

Der bekannte Darmstädter Professor Josef M. Olbrich ist, wie schon berichtet in Düsseldorf an einem hartnäckigen Gallenleiden gestorben. Sein Tod stellt eine große Lücke in die Welt, deren charakteristischer Vertreter er war; sein Stil hat unserer modernen Baukunst ihren Stempel aufgedrückt. Überall, wo ein besonders eigenartiger, neuer Bau aus der Umgebung herausritt, bei Ausstellungsgebäuden, Hotels oder Wohnhäusern, sehen wir die halbasiatischen Fassaden, die liebevoll heimlichen Dächer, die prägnanten quadratischen Ornamente, die zu den Hauptmotiven der Olbrichschen Bauart gehören. Im Hochsommer seiner Kraft, noch ehe es Zeit war zum Wägen, mußte er unter des Schnitizers Senze fallen, und man weiß nicht, was da alles ungeboren, vielleicht noch ungedacht für uns für immer verloren gegangen ist. Professor Josef Olbrich, 1867 zu Troppau geboren, empfing seine Ausbildung auf der



Professor Josef Olbrich.

Wiener Akademie der bildenden Künste. Mit einem staatlichen Stipendium, dem Kompreis, ausgerüstet, unternahm er eine Studienreise durch Italien, die ihn auch nach Tunis führte, sowie durch Frankreich und England. Nach seiner Rückkehr wurde er in Wien seinem früheren Lehrer, dem Oberbaurat Wagner, ein schätzenswerter Mitarbeiter an der künstlerischen Umgestaltung der Wiener Stadtbahn. Er war Mitbegründer der Wiener Sezession, und er erbaute als erste selbständige Leistung das vielbewunderte „Haus der Sezession“. Dann rief Großherzog Ernst Ludwig den Künstler im Jahre 1899 nach Darmstadt, wo er für seine Gedanken und Absichten einen günstigen Boden fand. Von seinen Werken, die während seines Darmstädter Wirkens entstanden, sind vor allem das Darmstädter Ausstellungsgebäude mit dem Auslasturm, der Baseler Hauptbahnhof und die Karlsbader Kolonnaden zu nennen.

### Zentral-Haushaltungen.

Wir erhalten folgende Zuschrift:  
 Geehrte Redaktion!  
 Vor einiger Zeit gingen durch die Wälder Artikel über Zentral-Haushaltungen.  
 Aus meinen Besprechungen mit Interessenten erfahre ich, daß man im allgemeinen gar keine rechte Vorstellung hat, was eigentlich solch eine Zentral-Haushaltung ist, welche Zwecke sie verfolgt, welche Vorteile sie bietet und für wen sie bestimmt ist. Durch diese Aufklärung erstrebe ich die Verbreitung des Gedankens — Zentral-Haushaltung — um dann, wenn das nötige Interesse geweckt und genügend Teilnehmer vorhanden sind, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Daß das Vorhaben ausführbar ist, möge daraus ersehen werden, daß es in Kopenhagen seit vier Jahren in Betrieb ist, und daß man in Ungarn schon in einer Anzahl größerer Städte Zentral-Haushaltungen erbaut hat. Auch in Berlin besteht bereits eine Aktiengesellschaft, welche Zentral-Haushaltungen erbauen will; die Stuttgarter Frauen hoffen dies Ziel ebenfalls zu erreichen, denn die Vorteile eines solchen Hauses sind so einleuchtend, daß man sich nur wundern muß, wie langsam das Gute sich Bahn bricht. Allein „Gut Ding will Weile haben“.  
 Was ist nun eine Haushaltungs-Zentrale? Es ist ein Unternehmen, bestehend aus drei nebeneinander liegenden Gebäuden, in welchen 20—25 Familien bzw. anstatt Familien Einzelpersonen untergebracht sind. Für alle Einwohner wird Frühstück, Mittagessen und Abendbrot in einer gemeinsamen Küche zubereitet. Im Winter hat das ganze Anwesen durch eine Zentrale geheizt; jede Wohnung hat ihr eigenes, jederzeit sofort demüßbares Bad und, wenn irgend möglich, soll in jedem Stockwerk ein elektrischer Stiefelwischer, mindestens aber ein Schuhputzer aufgestellt werden. Das Essen wird durch eine erfahrene Köchin mit dem nötigen Hilfspersonal zubereitet und jede Familie bzw. Einzelperson erhält auf telephonisches Anrufen bzw. ein verabredetes Klingelzeichen durch einen elektrischen Aufzug die Speisen hübsch angerichtet zugefandt; die Speisen werden aus dem Aufzug genommen und auf den Tisch gebracht. Nach dem Essen wird das Geschir durch den Aufzug in die Küche geschafft, wo es gewaschen und aufgehoben wird.  
 Der Zweck einer solchen Zentrale ist der, daß möglichst viele Haushaltungsarbeiten der Hausfrau abgenommen werden, und daß diese Arbeiten durch Leute besorgt werden, welche eigens dazu angestellt sind.

Diese Befürchtung, daß nun unsere Hausfrauen nicht mehr genügend beschäftigt seien, trifft nicht zu. Denn erstens soll dorech Zentrale nur errichtet werden für kränkliche Hausfrauen, dann für Frauen, welche tagsüber teils in Geschäften, teils sozial tätig sind. Aber auch wenn den Hausfrauen das Reinmachen, das Entlasten das Kochen usw. abgenommen ist, wird immer noch genügend Arbeit für sie übrig bleiben. Ich erinnere nur an das Gebiet der Kindererziehung hier muß oder sollte bedeutend mehr geleistet werden — aber Mutter hat keine Zeit. — Dann schwebt mir das Gespenst des Frühstücks vor; hier kann die über mehr Zeit verfügende Frau von Zeit zu Zeit gründlich aufräumen. Ferner halte ich es für einen Vorteil, wenn die Frau einmal Zeit findet zu einem gemeinsamen Spaziergang mit Mann und Kind; wenn sie auch einmal sich um etwas Literatur ansieht und sich nicht darauf beschränken muß „Die Geschichte in der Zeitung zu lesen“.

Bezüglich der Feuerung wäre nur daran zu erinnern, daß bei Kohlen mehr eingelaufen zu werden brauchen, daß durch die Zentralheizung Staub usw. vermieden und das Kohlentragen erspart wird. Dazu das Angenehme, daß im Winter alle Räume der Wohnung gleichmäßig erwärmt sind, ein Umstand, der erst recht gewürdigt wird, wenn man einmal eine Zeit lang in solcher Wohnung zugebracht hat. Für das Unternehmen anzustellende Hausverwalter hätte die Besorgung der Feuerung, die Bedienung des Telefons und der Stiefelwischerapparate zu besorgen.

An Badeeinrichtungen fehlt es nun hier in Karlsruhe nicht; man hat auch Gelegenheit, zu ganz annehmbaren Preisen, Bäder zu nehmen. Allein die Statistik weist nach, daß noch lange nicht so viel auf Bäder gehalten wird, wie es für eine gedeihliche Körperpflege nötig wäre. Man aber das Bad zu Hause, so ist sicher auf eine fleißige Benutzung zu rechnen.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist nun noch der, daß die Zentral-Haushaltung (das Einfamilienhaus) die seitige Dienstleistungsfrage nahezu ganz gelöst ist. Wieviel Kleider und Verdruf wird da die Hausfrau erspart. Braucht sie ausnahmsweise einmal eine Ausdrescher, so wendet sie sich an die Hausverwaltung und erhält für eine geringe Vergütung ein Mädchen aus der Zentrale für bestimmte Zeit. Kommt Besuch, so ist jede Aufregung und Verlegenheit vermieden, denn zwei Stunden vor dem Essen kann man noch ein oder mehrere Mittag- bzw. Abendessen bestellen, im übrigen sich seinem Gaste widmen. Schließlich möchte ich noch anfügen, daß für jede Familie in der Zentrale ein kleiner Wascherb aufgestellt ist, der die Geliebten bietet, im Bedarfsfall nachts, wenn z. B. ein Tee für ein Krankenstübchen wird oder wenn für ein Kind gewaschen werden soll, diesen Apparat zu benutzen.

Für die Inassen dieser Zentral-Haushaltung, die etwa in der gleichen Einkommensverhältnissen stehen sollten, sind die durch die Zentrale gebotenen Annehmlichkeiten ungefähr zu dem gleichen Preis zu haben, wie wenn jede dieser 20 Familien eine eigene Haushaltung führen würde. Es ist dies möglich durch Ausnützung der technischen Erfindungen, durch Vereinfachung und Verbilligung der Produktion und durch Engrosverkauf.

### Schweres Eisenbahnunglück bei Flensburg.

Ein Extrazug, der Sonntag abend von Flensburger Männerturnverein nach Sarpup abholen sollte, stieß, wie schon gemeldet, mit dem jahresplanmäßig nach Flensburg fahrenden Zuge auf der Kleinbahnstrecke



Karte zum Eisenbahnunglück auf der Strecke Flensburg-Rundhof.

Flensburg-Rundhof gegen 1/11 Uhr zusammen. Eine furchtbare Verwirrung war die Folge dieser Katastrophe; von den Wagen des Personenzuges wurde einer auf den anderen geschoben. Dabei wurden insgesamt neun Personen getötet und eine große Anzahl verletzt, davon neun schwer. Von den Schwerverletzten liegen zwei hoffnungslos darnieder. Die Unglücksstelle liegt in einer scharten Kurve, die mit Bäumen bewachsen ist und die Ueberfahrt nicht gestattet. Die Schuld an dem Unfall trifft den Lokomotivführer des Personenzuges Stredler und den Angestellten Hlogt, die beide Order hatten, den Leerzug passieren zu lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: H. Frhr. v. Sedendorf.  
 Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.